August/September 2004

T-34

In dieser Ausgabe: Eine bittere Erfahrung • Fence out Terror • Kein Fußbreit der Volkstümelei

Termine

Veranstaltungen der Antifa 3D (D-Day Duisburg)

Querfront
Über die linken Leute von rechts
Referent: **Stefan Braun** - Arbeitskreis Antifa der Universität Gießen
Di. 28.09.2004, 20.00 Uhr, Hundertmeister Duisburg (Saal)

"Spüüüts euer Spüüü !!!"
Veranstaltungsreihe: Jüdischer Fußballsport Gestern und Heute

Der Mann, der den Fußball nach Deutschland brachte - Walther Bensemann
Lesung mit **Bernd M. Beyer**, Verlag "die Werkstatt" Göttingen
Mo. 25.10.2004, 20.00 Uhr, Hundertmeister Duisburg (Saal)

Sie bauen eine U-Bahn nach Auschwitz
Lichtbildervortrag und Diskussion mit **Christian Kretschi** (Ludwigsburg) und **Martin Endemann** (Berlin) vom Bündnis aktiver Fußball Fans
Di. 26.10.2004, 20.00 Uhr, Hundertmeister Duisburg (Saal)

"Die Tragweite der Bestrebungen ist eine ganz ungeheure..."
Zur Geschichte jüdischer Sportbewegungen. 1902 - 1938
Vortrag und Diskussion mit **Jan Buschbom**, Autor beim "Journal der Jugendkulturen" Berlin
Mi. 27.10.2004, 20.00 Uhr, Hundertmeister Duisburg (Saal)

Jedes Land braucht eine Legende
Das Wunder von Bern - die wundersame Entschuldung der deutschen "Opfer-Gemeinschaft"
Vortrag und Diskussion mit **Norbert Kresse**, Gruppe "Les Croquembouches" FfM
Do. 28.10.2004, 20.00 Uhr, Hundertmeister Duisburg (Saal)

Lederball und Davidstern
Podiumsdiskussion mit **Uli Krug**, "Redaktion Bahamas" für Tennis Borussia Berlin, **Gerd van Dam** für TuS Makkabi Essen, N.N. Ajax Amsterdam, N.N. Tottenham Hotspurs
Sa. 30.10.2004, 18.00 Uhr, Hundertmeister Duisburg (Saal)

Veranstalter:
Antifa3d, Fanprojekt Duisburg, Kulturzentrale HundertMeister, Hannah Arendt Bildungswerk Essen

Eintritt: Frei für alle Veranstaltungen

★ Editorial ★ Editorial ★

Die Initiative Sozialistisches Forum (ISF) zitiert Woody Allen in ihrem Buch "Furchtbare Antisemiten, ehrbare Antizionisten" (ca ira- Verlag) mit folgendem Witz: "Zwei New Yorker Intellektuelle beim Small talk während einer Party. Sagt der eine zum anderen: , Du, ich habe einen Essay geschrieben, gegen den Antisemitismus.' - , So? Wie schön! Ich bevorzuge Baseballschläger.'" Und tatsächlich findet man in Woody Allens' Film "Manhatten" eine ähnliche Konversation. Doch was meinte Woody Allen mit seiner Empfehlung rabiate Mittel gegen den Antisemitismus einzusetzen? Wohl kaum, dass man Antisemiten den Schädel zertrümmern solle. Aber genau dies legen eine Reihe von Antifagruppen, die am 25.06.04 in Bochum gegen die rechtsextremistische Partei NPD eine Demonstration veranstalten, Woody Allen in den Mund, wenn sie auf Plakaten das oben wiedergegebene Zitat auf den Slogen "Ich bevorzuge Baseballschläger" reduzieren. Ihrer Meinung nach hätte Woody Allen dies "im Umgang mit Antisemiten" (also auch mit Bochumer Neonazis) empfohlen.

Was Woody Allen und auch die Initiative Sozialistisches Forum meinen, wenn sie einen solchen Witz erzählen, ist, dass dem Antismitismus nicht mit Aufklärung und erst recht nicht mit gutmütigen Zeitungsartikeln entgegen getreten werden kann. Denn der Antisemitismus ist ein gesellschaftliches Phänomen, eine negative Vergesellschaftung. Dass, und so fährt die Initiative Sozialistisches Forum nach dem Allen-Zitat fort, "nach der Seite des Individuums hin (die) antisemitische Projektion und antizionistische Paranoia vielleicht heilbar und psychoanalytisch zu therapieren (sei)" (ISF), ändere nichts an dem gesellschaftlichen Gehalt. Deshalb ist der Witz von Allen klug.

Aber um die antisemitische Ideologie geht es den linken Gruppen die zur

Inhalt

Termine 2
Inhalt, Impressum 3
Kein Fußbreit der Volkstümelei 5
Europa wird am Ende des Jahrhunderts islamisch sein 7
Fence out Terror
Redebeitrag zur Kundgebung 11
Eine bittere Erfahrung
Nachbetrachtung der Berliner-Demo vom 10.07 14
Anzeigen 20

Impressum

Kontakt: T-34 Redaktion

Erscheinungweise: monatlich
Auflage 1.500

Mit der Herstellung dieser Zeitung werden keine kommerziellen Ziele verfolgt.

Eure Termine, Werbung, Artikel und Sonstiges schickt Ihr an:

T34

e-mail: t-34@gmx.de

Demonstration aufrufen gar nicht. Was sie bezwecken, ist "Politik machen", eine "Demo veranstalten". Und weil es gerade schick ist, die NPD "antisemitisch" und nicht mehr "rassistisch" zu nennen, tut man so, als wären ein paar Neonazis in Bochum die Speerspitze der antisemitischen Internationalen. Man will da weitermachen, wo man in den neunziger Jahren gescheitert ist, beim sogenannten "Revolutionären Antifaschismus". Damals versuchte die Antifa eine Bewegung zu werden die über das Beobachten von rechten Jugendgangs hinaus zu einer gesellschaftlich relevanten linksradikalen Kraft emporzusteigen. Je blödsinniger ein solches Konzept war und ist, desto manischer versteift man sich auf die voyeuristische Bespitzelung irgendwelcher Neonazigangs, erkundet ihre Reiseziele und sammelt ihre Schuhgrößen. Dieses sinnlose Bespitzeln, das mehr über den Voyeur, als über den Beschatteten zutage fördert, stellt nur noch eine Loyalitätserklärung an ein gescheitertes Projekt dar: die deutsche Linke.

Der einzig richtige Schritt wäre, seinen Abschied aus der Linken zu erklären.

Der Abschied von einer Linken, die in Woody Allen sowieso nur eine sexistischen Unperson sieht. Denn auf der gleichen New Yorker Party, in gleicher unangenehmer linksmoralischer Gesellschaft, im fremden Schlafzimmer sagt Allen zu seiner Geliebten: "Ach, lass die ruhig das Problem der Entfremdung zerreden, wir rammeln derweil ein wenig". Da wäre er dann wieder, der Woody Allen, der sich eine viel zu junge Frau genommen hat und der sich in seinen Filmen verdächtig viel mit Lust, Sex und Freuds Libidotheorie beschäftigt. Denn was hat man nicht gerade von Katja Diefenbach, in aller Lieblingszeitung "Phase 2 gelernt? Freuds Libido-Begriff gehört entsexualisiert.

BAHAMAS Nr. 44 Frühjahr 2004

Das Madrider Abkommen

Wie die Al-Quaida Spanien eine Lektion in Demokratie erteilte ● D-Day 2004: Deutschland und Frankreich entsorgen den Antifaschismus ● Europas „neuer" Antisemitismus ● Europa und das iranische Atomwaffenprogramm ● Der deutsche Dialog mit dem islamischen Terror ● Politische Kunst in nachavantgardistischen Zeiten ● Basisbanalitäten zum Fahnenstreit ● Homosexualität und Homophobie im autoritären Kollektiv ● Intifada in Stockholm u.a.

4 EUR (Briefmarken): BAHAMAS, Postfach 620628, 10796 Berlin
Tel./Fax: 030 / 6236944 und mail@redaktion-bahamas.org
www.redaktion-bahamas.org

Kein Fußbreit der Volkstümelei!

Zum Treffen national-sozialistischer Gruppen in Köln

Am 17. Juli dient das linke Bürgerzentrum Alte Feuerwache erneut als Treffpunkt für Gruppen und Personen, die kaum bemüht erscheinen, ihren Antisemitismus und ihre völkische Weltanschauung in irgendeiner Weise zu tarnen. Offen können sie sich zum nationalen Sozialismus bekennen, wo doch die Alte Feuerwache in der Vergangenheit bereits mehrfach gezeigt hat, dass sie zu den Israel-Hassern noch dann steht, wenn deren antisemitisches Wesen sich voll entfaltet - zuletzt angesichts der Konferenz "Stop the wall! Für einen gerechten Frieden in Israel und Palästina!", als zahlreiche Redner in offener Aussprache mit einem allzu verständnisvollen Publikum das Klima für gewalttätige Angriffe auf pro-israelische Gegendemonstranten anheizten. Nun also ruft der Duisburger Initiativ e.V. zu einem Gründungstreffen des "Komitees Freier Irak" auf.

Wir haben keine Lust, wieder einmal in aufklärerischer Manier Zitate aneinander zu reihen, um zu beweisen, dass es sich bei den Organisatoren um waschechte Nazis handelt. Wer das nicht bereits gemerkt hat, der ist politisch nicht zurechnungsfähig. Die Antifa, auch wenn es sie in organisierter Form in Köln nicht mehr gibt, zeigt sich wieder einmal unfähig, das Übel beim Namen zu nennen und zu attackieren. Wenn rot lackierte Nazis sich im linken Bürgerzentrum treffen, in dem auch die aus der Antifa K hervorgegangene Gruppe Bureau Rouge immer noch ihre Veranstaltungen abhält (um die Debatte um den Antisemitismus zu "ent-emotionalisieren", wie sie stolz verkünden), dann ist das - so meinen die Linken - eine Aufgabe der Antideutschen. Schließlich sei das ihr Spezialthema, auch wenn sie immer gnadenlos übertrieben.

Wer es jedoch eine Übertreibung nennt, eine Gruppe wie Initiativ e.V. als Nazis zu bezeichnen, der muss sich fragen lassen, ob er nicht selbst Sympathien hegt. Die Duisburger, die auch unter dem verwirrenden Namen Antifakomitee firmieren, hetzen gegen Israel und die USA und beziehen sich dabei ausdrücklich positiv auf Hamas, Al Kaida und Al Sadre. Sie sammeln Geld für den "linken Flügel der Ba´ath-Partei" und beschimpften auf einer ihrer Veranstaltungen (ebenfalls in der Alten Feuerwache) Exil-Irakis, die sich nicht Saddam Hussein zurücksehnten, sondern auf dessen Verbrechen aufmerksam machten, als "Verräter" und hielten ihnen vor, sie seien keine "echten Patrioten". Der Initiativ e.V. agitiert gegen die alliierte Besetzung des Irak, wohlwissend, dass der Abzug amerikanischer Truppen den Dijhadisten und anderen Antisemiten das Feld überlassen würde. Sie ontologisieren und verherrlichen das Volk und

wollen es gegen den Imperialismus in Stellung bringen, ungeachtet der Tatsache, dass eben dieses Grundprinzip völkischer Mobilmachung immer auf Kosten der Anderen geht, derer, die nicht ins Kollektiv sich einfügen wollen. Zu guter Letzt erweisen sie sich als gestandene Globalisierungskritiker, die den Staat anhimmeln und ihn als großen Regulator des "Raubtierkapitalismus", welcher ihnen als "ungerechter Tausch" sich darbietet, ersehnen. Kurz: Was sie anstreben, ist ein nationaler Sozialismus, in dem das völkische Kollektiv gegen vermeintliche Schmarotzer, Egoisten und Abweichler vorgeht und in dem das bürgerliche Individuum so restlos abgeschafft ist, dass tatsächlich nur noch von Volksgenossen gesprochen werden kann. Ein solcher Volksstaat, gänzlich vom kapitalistischen Schein befreit und stattdessen einen um so brutaleren "Krieg aller gegen alle" konstituierend, muss alle gesellschaftlichen Widersprüche negieren und sie im gemeinsamen Krieg gegen den "Imperialismus", sprich: das Weltjudentum kanalisieren.

In dieser Sehnsucht nach der Barbarei sind die linken Antiimperialisten vom Initiativ e.V. den rechten vom Kampfbund Deutscher Sozialisten um den Möchtegern-Goebbels Axel Reitz gleich. Letztere nahmen das Ergebnis des Treffens für die Gründung eines "Komitees Freier Irak" schon vor einem halben Jahr vorweg, als sie unter dem Motto "Freiheit für Saddam!" durch Köln zogen und munter Irak- und Palästinafahnen schwenkten. Wer weiß, vielleicht fühlen sich Reitz und seine Kameraden ja angesprochen vom Einladungstext und schauen mal zwecks Vernetzung in der Alten Feuerwache vorbei. So absurd jedenfalls ist diese Möglichkeit nicht, eher: naheliegend. Nun, so wird man uns bescheinigen, wäre wieder einmal der Beweis erbracht, dass die Antideutschen stets nur Schindluder treiben mit der Bezeichnung "Nazis" und man wird uns entgegenhalten, wir relativierten den Nationalsozialismus, wenn wir sozial engagierte, für Gerechtigkeit kämpfende linke Gruppen mit dieser Bezeichnung belegten. Und wieder wird sich am antiimperialistischen Treffen in der Alten Feuerwache keiner stören, indem aber das Offensichtliche geleugnet wird, erhält das völkische Unheil noch im Nachhinein Unterstützung.

Wir jedenfalls halten es mit denjenigen Irakis, die an einer Zukunft interessiert sind, welche ein besseres Leben für sie bereit hält und die dieses bessere Leben nicht mit einem Volkskrieg gegen die USA verwechseln. Dazu - so wissen jene - ist das Verbleiben der alliierten Truppen im Irak leider vorerst notwendig und es gibt trotzdem überhaupt keine Garantie, dass das erwähnte bessere Leben sich tatsächlich einstellen wird. Die unabdingbare Voraussetzung dafür jedoch war die Beseitigung der Ba´ath-Diktatur: deshalb war dieser Krieg richtig, auch wenn sich die islamistischen Mordbanden anschikken, das Erbe Saddam Husseins zu übernehmen, was ihnen hoffentlich nicht gelingen wird.

Ob NPD oder Initiativ e.V. - Keine Ruhe den Nazis!

Gegen die islamistische Barbarei!

Initiative 'Shock your parents - support Bush!'

"Europa wird am Ende des Jahrhunderts islamisch sein"

Der Islamforscher Bernard Lewis über den Zustand der arabischen Welt und warum die Herrscher Israel als Blitzableiter brauchen

von Wolfgang Schwanitz

DIE WELT: Sie erklären in Ihrem jüngsten Buch "Atatürks Paradox": Er habe nach dem verlorenen Krieg die Türkei gegründet und dem Westen widerstanden, aber Weichen zur Annahme von Vorzügen der westlichen Zivilisation gestellt. Geht es darum auch im Irak?

Bernard Lewis: Nicht ganz, denn Atatürk vertrieb die Invasoren, errichtete eine Republik und ging erst dann westliche Wege. Im Irak hingegen ist die Diktatur von außen beseitigt worden. Aber sie war auch von außen aufgedrängt worden. Saddam Husseins Macht wurzelte nicht in der arabisch-islamischen Kultur. Sie beruhte auf einem europäischen Modell, dem der Nazis.

DIE WELT: Wann war das?

Lewis: Im Jahre 1940. Die Franzosen ergaben sich. Die Vichy-Regierung wurde ein deutscher Satellit. Damit standen die französischen Mandatsgebiete von Libanon bis Syrien für die Deutschen offen, die sie benutzten, um ihren Einfluss im arabischen Osten zu erweitern.

DIE WELT: Im Irak waren die Deutschen am Anfang erfolgreich.

Lewis: Ja, denn das Regime, dass die Deutschen dort unter Raschid Ali al-Kailani 1941 installiert hatten, war der Gipfel ihres Erfolges. Es war dem Typ nach eine Nazi-Regierung, unterstützt von einer nazi-ähnlichen Bewegung, die in die Baath-Partei mündete. Die islamische politische Tradition kennt zwar Autokratie und Gehorsam, weist aber Despotismus und Diktatur zurück.

DIE WELT: Haben die Reformen seit dem 19. Jahrhundert der Baath-Diktatur den Weg geebnet?

Lewis: Sicher. Im Irak ging es damals um Modernisierung oder Verwestlichung. Europa galt als Modell der Moderne. Aber was hieß das? Die zentrale Autorität zu stärken. Der Staat erhielt mehr Macht. Zugleich wurden die Kräfte der traditionellen Gesellschaft geschwächt, die ein Gegengewicht zum Staat gebildet hatten. Beschnitten wurde alles, was von innen organisch gewachsen war: Basar-Händler, Stämme, ländliche Notabeln und religiöse Würdenträger. Sie alle waren nicht durch den Staat ernannt, sondern ihre Führer erwuchsen aus der sozialen Ordnung heraus.

DIE WELT: Wie stehen die Chancen für eine Befriedung der Palästinafrage ohne Saddam Hussein?

Lewis: Sie haben sich von keinen zu geringen Chancen verbessert. Die Betroffenen sehen mehr, was sie vorher entweder nicht erkannten oder nicht wagten, anzusprechen. Zum Beispiel ergab eine Umfrage in Gaza, wer an der Misere Schuld sei, dass nur noch eine Minderheit auf die Israelis verwies. Früher wurde denen alle Verantwortung zugeschoben. Jetzt halten Palästinenser ihre eigenen Führer für verantwortlich. Ein großer Fortschritt.

DIE WELT: Spielen die Medien da eine Rolle?

Lewis: Natürlich. Israel, so gut oder schlecht es in seiner bunten Zusammensetzung auch sein mag, ist eine Demokratie und offene Gesellschaft. Darüber berichtet das Fernsehen in den umliegenden diktatorischen Ländern. Auf meinen Reisen sah ich, dass Israels Nachbarn den dortigen Meinungsstreit verfolgen. Etwas also, was es bei ihnen so kaum gibt.

DIE WELT: Ist Jassir Arafats Zeit vorbei?

Lewis: Ich hoffe. Aber er hat doch eine bemerkenswerte Fähigkeit zum Überleben. Ein Problem ist freilich die Bereitschaft vieler, ihm zu helfen - vor allem in Europa.

DIE WELT: Er ist eine Galionsfigur.

Lewis: Er ist mehr als das. Er übt die wirkliche Kontrolle aus und erhält jährlich Millionen Dollar, darunter von der Europäischen Union ohne klare Rechenschaft.

DIE WELT: Israels Zaun auf der Grünen Linie (Waffenstillstandslinie von 1949, d. Red.) oder auf besetztem Gebiet, ist das der entscheidende Punkt?

Lewis: Die Grüne Linie hat wenig Sinn, denn liest man die Waffenstillstandsabkommen von Rhodos nach dem Krieg 1949, so steht dort klar, dies sei die Linie des Waffenstillstandes, kein Grenzverlauf.

DIE WELT: Die UN-Vollversammlung hat den Bau des Zaunes verurteilt.

Lewis: Überzeugender wäre es gewesen, wenn dieses Gremium etwas fairer wäre. Sehr einseitig wies es nur knapp auf das Problem des Terrors und der Selbstmordanschläge hin, die der Hauptgrund für den Bau dieser Barriere sind. Israel gab es schon lange, aber ohne Zaun. Der ist ein Akt der Verzweiflung, eine Reaktion auf die Anschläge. Das hätte die UNO besser beachten sollen.

DIE WELT: Was sind die Voraussetzungen für Verhandlungen zwischen Israelis und Palästinensern?

Lewis: Jeder muss die Legitimität sowie die staatliche Existenzberechtigung des anderen anerkennen. Wenn es darum geht, wie groß Israel sein soll oder wie dessen Grenze verläuft, so ist das verhandelbar. Außerdem muss dem Terror entsagt werden. In gewisser Weise ist die Palästinafrage sehr wertvoll für die Regierungen der Region. Der arabische Raum ist wirtschaftlich hinter Äquatorialafrika zurückgefallen. Die Einwohner wissen das und hegen berechtigte Wut gegen ihre Regierungen. Diese lenken den Zorn auf die Palästinafrage. Wenn sie kein Israel hätten, müssten sie es erfinden. Ansonsten träfe sie nämlich der ungeteilte Zorn ihrer Einwohner.

DIE WELT: Wie steht der Iran zu Friedensverhandlungen?

Lewis: Dessen Regierung ist ein Problem, denn sie hilft diversen, sich religiös definierenden Terrorgruppen in Gaza und Libanon. In Teheran selbst hat man den Islam verdreht. Sie sind dort nicht nur antijüdisch, sondern auch antichristlich, obwohl der Koran Toleranz gebietet.

DIE WELT? : Sie sahen einst die islamische Revolution von Ayatollah Khomeini 1979 im Iran voraus. Was möchten Sie heute voraussagen?

Lewis: Eine demokratische Revolution im Iran und im Irak. Ich sehe dafür originäre Potenzen. Aber es wird weder schnell noch leicht sein.

DIE WELT: Hat Irans islamische Revolution das Leben verbessert?

Lewis: Nein. Der Lebensstandard verschlechterte sich in jeder Hinsicht. Es gibt weniger Freiheit, einen minderen ökonomischen Standard. Vor allem Frauen geht es viel schlechter. Das legale Hochzeitsalter war zuvor 18. In dieser Republik ist es neun Jahre. Sie legalisierten die Verheiratung kleiner Mädchen, islamischen Scharia-Gesetzen folgend.

DIE WELT: Saudi-Arabien ließ einen Ungeist aus der magischen Flasche. Können sie ihn zurückholen?

Lewis: Kaum. Die Lage wird angespannter. Extremisten stellen sich auf Webseiten zur Schau. Die wahhabitische Richtung zeigt sich als extrem fanatisch, intolerant und gewaltsam. Das ist nicht der

traditionell tolerante Islam. Heute gibt es dort Massaker durch sunnitische Extremisten, die betende Schiiten ermorden. Das ist die neue wahhabitische Version des Islam.

DIE WELT: Könnte eine bessere Bildung den tiefen Komplex der Araber gegenüber dem Westen abbauen?

Lewis: Ja, denn es sind begabte Menschen. Früher zählten sie zu den besten Forschern. Dann fielen sie zurück. Ein Grund dafür ist das Ersterben der Forschung. Im Mittelalter waren islamische Gesellschaften sehr aktiv und kreativ. Warum verharrten dieselben Menschen plötzlich im intellektuellen Abseits? Einige sagen, dies war Folge des Verfalls der Wirtschaften. Eine andere Sache: die Entdeckung Amerikas. Dies war sicher eine Ursache, warum Europa voranging. Es entdeckte die Neue Welt, die Gold- und Silberländer, die Ländereien für neue Saatgüter. Dabei machte es technologische Fortschritte und mauserte sich zum modernen Europa. Aber warum haben die Muslime nicht Amerika entdeckt? Sie hatten auch eine atlantische Küste.

DIE WELT: Europäer bauten Atlantik-Schiffe, Muslime leichte für das Rote Meer und den Indischen Ozean.

Lewis: Genau, als die europäischen Schiffe in östlich-asiatische Gewässer kamen, hatten sie, gebaut für den Atlantik, Vorteile: mehr Kanonen, Besatzung und Fracht.

DIE WELT: War die Behandlung der Frau ein weiterer Punkt?

Lewis: Ja, eine der größten Errungenschaften der Christenheit ist die allgemeine Akzeptanz der Monogamie. Alle anderen Zivilisationen haben Polygamie erlaubt. Das Christentum war die erste Weltreligion, in der nur eine Frau erlaubt wurde. Wie türkische Autoren bereits betonten, Frauen sind nicht nur eine Hälfte der Bevölkerung, sondern sie sind auch die Mütter der anderen Hälfte. Kinder, die mit einer gebildeten Mutter heranwachsen, erreichen sicher mehr im Leben als solche mit einer Analphabetin als Mutter. Trotzdem haben islamische Gebiete ihre Perioden der Blüte erlebt.

DIE WELT: Vielleicht sind Frauen im frühen Islam viel besser als später behandelt worden?

Lewis: So ist es. In den königlichen Familien in Europa waren Frauen und Töchter stets wichtig. Mütter standen im Familienstammbaum. Bei den Osmanen hingegen wissen wir oft nicht, wer die Mütter waren. Sie waren meist namenlose Konkubinen aus dem Harem. Dem war nicht so im frühen Islam. Bei den Kalifen und der Umayyaden-Dynastie (von 661 bis 750 n. Chr., d. Red.) etwa waren Mütter freie Damen. Das System des Harems kam später.

DIE WELT: Der Islam wirkte einst als großer Friedensbringer in seinen eigenen Räumen.

Lewis: Sicher, obwohl es natürlich auch Kriege untereinander gab, etwa türkische Sultane gegen persische Schahs. Aber das war wenig im Vergleich zur Kriegsgeschichte Europas, dessen viele Kriege auch die militärische Technologie vorantrieb. Außerdem mussten Europäer viele Sprachen erlernen, um sich verständigen zu können. In islamischen Regionen gab es hingegen drei entscheidende Sprachen: Arabisch, Persisch und Türkisch. Europäer mussten aber nicht nur die Sprachen ihrer Nachbarn erlernen, sondern auch die ihrer Vorfahren, um solche Schriften wie das Alte und das Neue Testament lesen zu können: Hebräisch und Griechisch.

DIE WELT: Welches Land kann in der Bildung Modell stehen: Irak, Palästina, Ägypten oder die Türkei?

Lewis: Vor Jahren hätte ich auf Tunesien verwiesen, aber dort geht es bergab. Die Regierung wird weniger liberal, mehr autokratisch. Tunesien zählte einst zu den

Vorreitern von Offenheit, Erziehung und Frauenrechten.

Nun geht es rückwärts, im Gegensatz zu Marokko.

DIE WELT: Der Kampf gegen al-Qaida - wird er Jahrzehnte dauern?

Lewis: Ich glaube, dass es ein langer Prozess ist und die Ergebnisse keineswegs sicher sind. Man muss die Möglichkeit einkalkulieren, dass al-Qaida gewinnen könnte. Sie haben viele Verbündete im Westen, bewusste und unbewusste. Zu den bewussten zähle ich die wachsenden islamischen Minderheiten und Konvertiten Europas. Es verhält sich ähnlich wie damals mit dem Kommunismus, der Unzufriedenen im Westen gefiel, da er ihnen eindeutige Antworten zu geben schien. So hat auch der radikale Islam Anziehungskraft auf Menschen. Er vermittelt ihnen Überzeugungen und Gewissheiten, ja gibt ihnen den Sinn einer Mission. Sie erscheinen vereint, die Demokratien aber tief gespalten.

DIE WELT: Also kommt ein globales islamisches Reich?

Lewis: In Demokratien scheint man einander mehr zu hassen als äußere Gegner. Die Schwäche und Spaltung scheinen die westliche Seite zu beherrschen. Die Politik in Europa ist da nicht gerade hilfreich, insbesondere nicht die französische und die deutsche Politik

DIE WELT: Ist al-Qaida noch stark genug für einen ähnlichen Schlag wie am 11. September 2001?

Lewis: Oh, ja. Davor gab es eine lange Folge von Angriffen auf die amerikanischen Einrichtungen. Radikale wurden ermutigt, da eine wirksame Gegenwehr fehlte. Nach dem 11. September waren sie schockiert über die Härte der neuen US-Administration in Afghanistan und Irak. Dann sah al-Qaida in westlichen Debatten Schwäche und Spaltung. Natürlich fühlen sie sich ermutigt und begannen wieder, darunter in Spanien, das dann seine Truppen aus Irak abzog. Zweifellos könnten weitere Anschläge folgen.

DIE WELT: Welche Ursache hat die Spaltung zwischen USA und EU?

Lewis: Im Hinblick darauf könnte sich die EU als Neidgenossenschaft umbenennen. Es ist ja sehr erklärlich, dass Europäer gegenüber Amerika Vorbehalte hegen, dass sie ja weit überflügelt hat. Deswegen verstehen Europäer die Muslime gut, die sich gegenüber Amerika so ähnlich fühlen.

DIE WELT: Worin könnte die Spezialität einer deutschen Nah- und Mittelostpolitik liegen?

Lewis: (lacht) In der Weisheit, das Gefühlsbetonte und das Irrationale der französischen Politik auszubalancieren.

DIE WELT: Wird die EU ein globales Gegengewicht zu Amerika bilden?

Lewis: Nein. Neben den Vereinigten Staaten werden künftig globale Spieler China, Indien und möglicherweise ein gesundetes Russland sein. Sicher weiß niemand, welcher Art die Macht in Moskau sein wird, aber gewiss nicht kommunistisch. Europa wird Teil des arabischen Westens sein, des Maghrebs. Dafür sprechen Migration und Demografie. Europäer heiraten spät und haben keine oder nur wenige Kinder. Aber es gibt die starke Immigration: Türken in Deutschland, Araber in Frankreich und Pakistaner in England. Diese heiraten früh und haben viele Kinder. Nach den aktuellen Trends wird Europa spätestens Ende des 21. Jahrhunderts muslimische Mehrheiten in der Bevölkerung haben.

Mit Bernard Lewis sprach in Princeton Wolfgang G. Schwanitz.

Der Artikel erschienen am Mi, 28. Juli 2004 in der Welt

Fence Out Terror!

Redebeitrag zur Kundgebung

Ein Mann, der heute auf der Konferenz sprechen wird, verdient es, eingehender behandelt zu werden. Nicht, weil das, was er zu sagen hat, etwas bahnbrechend Neues wäre, sondern weil er im antizionistischen Gefüge eine besondere Funktion einnimmt.

Die Rede ist von Moshe Zuckermann, von dem die links-antisemitische Zeitschrift analyse + kritik schreibt: "Der jüdische Gelehrte Moshe Zuckermann wird in der deutschen Öffentlichkeit vorwiegend als Historiker und Autor Zionismus- kritischer Schriften wie ‚Zweierlei Holocaust' wahrgenommen. Er gilt auch als intellektueller Protagonist der israelischen Linken, die sich gegen die Großisrael-Ideologie und für eine Beschleunigung des Friedensprozesses in Palästina ausspricht." (ak Nr. 483, S. 6) Sämtliche Linken in Deutschland sind froh, endlich einen israelischen Juden gefunden zu haben, der ihnen auch noch in einem intellektuell klinge nden, strukturalistischen Jargon verpackt - bestätigt, dass Israel ein Unrechtsstaat ist. Er ist der Held der sogenannten ‚differenzierten Li nken', die sich bisweilen von der Konkret bis zur Jungen Welt erstrecken kann.

Soweit zur Rezeption Zuckermanns in Deutschland.

Was aber ist mit Zuckermann selbst?

Wird er ständig nur von deutschen Antizioni sten "instrumentalisiert" und "missbraucht", wie Hermann Gremliza, der Herausgeber von Konkret, in der Einleitung zum Interview-Buch "Zweierlei Israel?" schreibt? Eins jedenfalls ist sicher: Moshe Zuckermann weiß, mit wem er heute auf dem Podium sitzt. Er wurde darüber informiert und sagte trotzdem nicht ab. Was also ist sein Anliegen? Ist es so, wie Juliane Wetzel vom Institut für Antisemitismusforschung gegenüber der Kölner Programmzeitschrift Stadt Revue mutmaßte? "Einige Referenten kenne ich nicht, ich kenne Moshe Zuckermann, der ist sicherlich gut. Vielleicht sagt er:

Ich will dort die andere Position vertreten." Gewiss nicht. Zuckermann weiß, wo und mit wem er spricht und trotzdem begibt er sich wieder in die Rolle des Vermittlers zwischen offen antisemitischen Positionen und dem scheinbaren Anti - Antisemitismus der Berliner Republik. Er ist der, der zuerst die Forderung nach der Auslöschung Israels verurteilt, um sogleich damit fortzufahren, die ange blichen Argumente der Antizionisten aufzugreifen und sie in eine - wie sagt man so hässlich - diskursfähige Sprache bringt. Ein paar Beispiele gefällig?

Laut Zuckermann sind die einstigen Opfer, also die Juden, nun selber zu Tätern geworden, ganz so, wie es die Deutschen beständig formulieren, um einerseits den Holocaust zu verharmlosen und ihn andererseits im Nachhinein zu rechtfe rtigen:

"Es sind nicht mehr die Juden, die sich gegen eine Bedrohung wehren müssen, sondern Juden bedrohen andere." (ZI, S. 13) Die Juden sind also keiner Bedrohung mehr ausgesetzt, denn Selbstmordattentate sind laut Zuckermann nicht Ausdruck eines vernichtungswütigen Antisemitismus, sondern "Gegengewalt":

"Die innere Logik von Okkupation ist Gewalt und Gegengewalt - ob nun Sharon regiert oder Netanjahu, Rabin oder Barak." (ZI, S. 40) Schon 1948 ging es laut Zuckermann "nicht um essentiellen Antisemitismus, es ging um Land und den Kampf darum." (ZI, S. 41) Denn "was Palästina betrifft, müssen wir, bevor wir über Antisemitismus reden, über den arabischen Antizionismus vor der israelischen Staatsgründung reden. Diesem Antizionismus geht es um etwas ganz Konkretes. Der Zionismus ist ihm ein Fremdkörper, der in das palästinensische Land gekommen ist." Anstatt aus dieser Gegenübe rstellung von Konkretem und Abstraktem den Schluss zu ziehen, dass schon 1948 der Antizionismus der Palästinenser antisemitisch motiviert war, räsonniert Zuckermann: "Da geht es um eine konkrete materielle Auseinanderse tzung, einen Konflikt um Ressourcen, nicht um ein Vorurteil. Es geht um Ausbeutung der Palästinenser, die auf den Plantagen der Siedler die allerbilligste Arbeitskraft waren. (...) Die zionistischen Einwanderer waren Kolonisatoren.

Man kann den Hass, der ihnen - übrigens nicht von Anbeginn - begegnete, nicht als Antisemitismus apostrophieren." (ZI, S. 134)

Kein Wort über die antisemitischen Pogrome vor der Staatsgründung Israels, kein Wort über die Rolle des Muftis von Jerusalem, kein Wort über das Ziel des arabischen Krieges gegen Israel von 1948. Stattdessen: "Man kann verstehen, dass die Palästinenser aus ihrer Leiderfahrung eine Aggression entwickeln." (ZI, S. 119) Oder an anderer Stelle: "Ein Standardspruch auf Israels Fußballplätzen heißt: ‚Tod den Arabern.' Und so kann man vielleicht auch verstehen, dass es Israelis gibt, die den Arabern wie Ungeheuer vorkommen." (ZI, S. 91) Zuckermann zielt da rauf ab, den palästinensischen Antisemitismus zu leugnen. In diesem Sinne ist er für die Antizionisten une rsetzlich, weil er, anders als die berüchtigten Scharfmacher, nicht als Antisemit auftritt. Nicht nur den aktuellen Antisemiti smus, der in der mörderischen palästinensischen Intifada seinen praktischen Ausdruck findet, leugnet Zuckermann fast vollständig, sondern überdies relativiert er auch die Singularität des Holocaust, in dem er den Antisemiti smus als eine Unterdrückungsstruktur unter vielen behandelt. In seiner Sprache und der des Fi nkelstein heißt das: "Ich will die Shoa aus der partikular zionistischen Rezeption in ihre universelle Bedeutung heben." (ZI, S. 31)

Und angewendet bedeutet diese s Vorhaben folgendes:

"Was war mit der schwarzen Sklaverei?

Was war mit dem Völkermord an den Indi anern? Damit soll Auschwitz mitnichten relativiert werden, sondern nur bewusst gemacht, dass Auschwitz Vorformen hat." (ZI, S. 91) Ist erst mal diese schöne Gleichung aufgestellt, fallen alle Schranken. Dann kann auch hemmungslos die israelische Selbstverteidigung mit der Vernichtungspolitik der Nazis analogisiert werden: "Es geht um eine Situation, in der das Opfer nicht mehr fähig ist, etwas gegen seinen Schlächter auszurichten - ob dessen Ziel, wie im Warschauer Ghetto, der Völkermord ist oder nicht." (ZI, S.62) Denn alles ist dem postmode rnen Schwätzer nur eine Frage der Struktur, des "Kontextes" oder der "Positionierung". Wie die Warenbesitzer an den Waren nur den Gebrauchswert und die Produzenten an der Arbeit nur die konkrete sehen, gehen die Postmodernen dem objektiven Schein auf den Leim.

Anstatt sich auf die Suche nach dem Wesen, also nach der Wahrheit, zu begeben, affirmieren sie das fetischistische De nken und erklären jeden, der sich mit

Standpunkten, Meinungen und Sprechorten nicht zufrieden geben will, zum Totalitaristen.

Bei Zuckermann wird es dann besonders übel, wenn er über Antisemitismus spricht: "Wenn im jüdischen Ghetto der Widerstand aussichtslos war, galt es - und gilt es noch im nachhinein - als große Heldentat, so viele Deutsche wie möglich mit in den Tod zu nehmen. Es kommt ganz darauf an, wer der Redner ist. Im palästinensischen Narrativ stellt sich die Sache so dar: Wir sind zu nichts mehr fähig. Die Israelis zerstören unsere Infrastruktur, destruieren unsere Lebenswelten, sie morden, sie erniedrigen uns, sie haben, bevor einer von uns den Bus in die Luft gejagt hat, 56 Palästinenser umgebracht - da mussten wir zumindest ein Zeichen setzen." (ZI, S. 61) Der deutsche Feuilletonist erkennt aus solchen Aussagen instinktiv, dass dies ein Argument für seine Gewaltspirale -Theorie ist. Und leugnet, dass es den Palästinensern nie und nimmer darum ging, Zeichen zu setzen, sondern immer darum, Jude n zu töten. Für Zuckermann aber ist alles klar: "Ich meine übrigens nicht, dass der Selbstmordattentäter etwas so spezifisch Palästinensisches ist. (...) Man denke nur an das Hipphipphurra, mit dem Hunderttausende in den ersten Weltkrieg gezogen sind.

Oder etwa an die jugendliche Selbstaufopferung für das junge Israel und ihre poetische Verherrlichung." (ZI, S. 61) Ist ja auch irgendwie da sselbe. Moshe Zuckermann ist nicht der kritische Kopf, als der er immer so gerne dargestellt wird und als der er sich selbst darstellt. Im Gegenteil:

Begriffe können erst dann zu kritischen Kategorien werden, wenn sie eines nicht sind: Beliebig. Die Beliebigkeit aber ist Zuckermanns theoretisches Programm. Mal ist der Antisemitismus gefährlich und durchaus wahnsinnig, nämlich dann, wenn man ihn mit dem Vorgehen der Israelis vergleichen kann, mal ist er ledi glich eine Reaktionsbildung, für die man Verständnis aufbringen muss. Der sogenannte Nicht-Zionist entpuppt sich als wortreicher Vertreter eines politisch korrekt formulierten Antizionismus, der sich nichts mehr wünscht, als Israel endlich von seinem Charakter als jüdischer Staat zu befreien: "Was geschaffen werden muss, ist nicht ein jüdischer Staat, sondern ein israelischer Staat, der sich in den Nahen Osten inte griert, der in dem was man den neuen Nahen Osten genannt hat, aufgeht." (ZI, S. 129) Worauf aber derlei Postzionismus in Zeiten der antisemitischen Raserei hinauslaufen muss, dürfte jedem klar sein, der die Mörder von Hamas und Islamischem Jihad ernst nimmt. Israel muss als Zufluchtsort vor dem Antisemitismus ein jüdischer Staat bleiben, weil sonst die Schaffung eigener Wehrhaftigkeit zunichte wäre und die Juden wieder auf den good will der nichtjüdischen Gesellschaften angewiesen wären, um zu überleben. Nach Auschwitz und angesichts des aktuellen, sich global austobe nden, Antisemitismus sind die post- d.h. antizionistischen Überlegungen scharf zurückzuweisen.

Und gerade wenn Zuckermann derlei Thesen wissentlich unter Leuten diskutieren möchte, die die Juden nach wie vor ins Meer treiben wollen, sind solche Gespräche mehr als dummes Geschwätz: Sie sind die ideologische Vorbereitung des antiisraelischen Krieges.

5. Juni 2004

Georg-Weerth-Gesellschaft Köln

Eine bittere Erfahrung

Nachbetrachtungen zur Demonstration "Gegen den antizionistischen Konsens - Schluß mit der antisemitischen Gewalt in Kreuzberg und Neukölln" vom 10. Juli 2004

Wir finden Demonstrationsberichte auch dann langweilig, wenn es unsere eigenen sind. Statt ein Protokoll und zusätzlich einige Einschätzungen zu präsentieren, hätten wir es gerne bei einem knappen Kommentar belassen. Das hätte aber vorausgesetzt, daß in irgendeiner Zeitung oder doch wenigstens einem Internet-Forum auch nur ein im Ansatz mit der Wahrheit übereinstimmender Bericht erschienen wäre. Weil das nicht der Fall war und allerorten gemunkelt wird, aus der Demonstration am 10. Juli heraus seien kleine migrantische Kinder geschlagen, der nicht-deutschen Bevölkerung ein rassistischer Krieg erklärt worden, sich aber das linke und migrantische Kreuzberg entschlossen und massenhaft dieser faschistischen Invasion entgegengestellt hätte, ist es nötig, geduldig Fakten nachzutragen.

1. Wie viele Demonstranten waren es denn nun wirklich? Laut taz-Berlin vom 12.07., in der ein Funktionär der antizionistischen Kiezgruppe Fels den garantiert unvoreingenommenen Bericht schreiben durfte, waren es 120. Laut Polizei und (!) Junge Welt (12.07.), die eigentlich beide nicht zu den Fans dieser Demonstration zu rechnen sind, waren es 200, und im notorisch antisemitischen Internet-Forum Indymedia zählte man sogar überwiegend 250. Wenn nun wir vom Vorbereitungsbündnis die Zahl richtig stellen und verlautbaren, daß gut 300 Demonstranten gekommen sind, dann entspricht das nach aller Erfahrung im Köpfezählen der Wahrheit. Normalerweise nämlich fälschen die Veranstalter linker Demonstrationen die Zahlen nach folgendem Rechenschema: Wenn die Polizei und andere Gegner auf 200 kommen, dann werden mal locker 100% draufgeschlagen und man kommt auf die Zahl 400 plus x Teilnehmer. Weil wir auch beim Köpfezählen keine Linken sind und die gezählten Freundinnen und Freunde sich bedanken würden, wenn wir sie als Linke in Verruf brächten, bleiben wir bei dem, was man bekanntlich unter Linken immer weniger schätzt, bei der Wahrheit: Wir haben über 300 Teilnehmer gezählt, von denen ca. 30 die Demo wegen der dauernden Aggressionen von außen vorzeitig verlassen haben - wir können es ihnen nicht verdenken.

2. Wer ist da durch Neukölln und Kreuzberg gegangen? Knapp 200 Leute aus Berlin und gut 100 aus anderen Städten und Dörfern. Darunter solche, die sich dezidiert als Antideutsche bezeichnen, andere, die sich in erster Linie aus Solidarität mit dem Staat Israel beteiligten, wieder andere, die gegen die gewalttätigen Übergriffe aus dem linksradikalen Kreuzberger Milieu gegen Freunde Israels protestieren wollten, und schließlich Schwule und Lesben, die sich gegen die zunehmende Homophobie in Kreuzberg und Neukölln wandten. Niemand aber kam, um sich an einer Strafexpedition gegen die lokale Bevölkerung zu beteiligen, wie es diverse autonome Kiezwarte vor und nach der Demonstration darzustellen versuchten. Merkwürdigerweise wurden insbesondere Antifaschisten aus ostdeutschen Browntowns, also Leute, die nun wirklich wissen, was geschlossene antisemitische Milieus sind, von einigen Kreuzberger Aborigines besonders lautstark als Fremde beschimpft. So verwundert es nicht, daß es auch diese vornehmlich jüngeren Antifas waren, die anmerkten, wie sehr sie dieser zur Schau getragene Lokalpatriotismus an die Bürgerwehren ihrer ostdeutschen "Heimatkäffer" erinnere.

3. Worum ging es wirklich? Die Demonstranten haben sich in mehreren Redebeiträgen zu ihren Anliegen laut und deutlich geäußert. Alle Redebeiträge werden im Anschluß an diesen Text dokumentiert - wir überlassen es den Lesern, nach der Lektüre darüber zu urteilen wie ausländer-, ja menschenfeindlich diese Inhalte sind.

4. Stimmt es, daß sich die Kreuzberger Bevölkerung der Demonstration machtvoll entgegengestellt hat und nur massiver Polizeieinsatz den Umzug hat durchsetzen können?

Die erste Aussage ist falsch, zweitere leider nicht.

Im Vorfeld haben insbesondere Leute, die einem deutschen Verein namens Spartakist Jugend angehören, versucht, mit Flugblättern die Kreuzberger und Neuköllner Bevölkerung - insbesondere diejenigen türkischer Herkunft - zur spontanen Formierung von Kiezmilizen aufzustacheln. Verteilaktionen am besonders von Türken stark frequentierten Markt am Maybachufer sowie am Herrmannplatz machen das deutlich. Neben den Trotzkisten von Spartakist haben auch deutsche Antiimperialisten aus dem Umfeld des Gegeninformationsbüros versucht, den Volkszorn anzustacheln. Gegen die "Provokationen" antideutscher Kriegstreiber, Imperialisten etc. müsse dafür gesorgt werden, die "Kieze Rassisten-frei" zu halten, also den "rassistischen Aufmarsch" unter der Losung "Keinen Fußbreit den Rassisten im Kiez" zu verhindern. Gemessen am Aufwand für die Verteil- und Plakatieraktionen blieb der Erfolg gering. Statt einer Generalmobilmachung gegen die "Handlanger Scharons" gesellten sich zu den obligatorischen Antisemiten vom Berliner Gegeninformationsbüro, das prominent mit einer Palituch-geschmückten Inge Viett aufwartete und die letzten Aufrechten der Bewegung 2. Juni beherbergt, die Schläger von der Antizionistischen Aktion-Revolutionäre Kommunisten, ein Szene-Anwalt und der ehemalige Asta-TU-Funktionär G.B. und dessen Umfeld aus dem dankenswerterweise nicht mehr existenten Ada-Laden als besondere Scharfmacher. Nur vereinzelt stießen andere deutsche, türkische und arabische Kiez-Patrioten dazu. Dennoch waren es 70 bis 80 Personen, denen nicht nur der Israel- und Judenhass im Gesicht stand, sondern die auch zur Tat schritten. Nur der Polizei und beherzten Demoteilnehmern ist es zu danken, daß die Kiez-Milizionäre ihr Ziel, die Demonstration zu stoppen und möglichst viele Teilnehmer zu verletzen, verfehlten.

5. Der Ablauf. Daß es sich bei Antideutschen anscheinend um Leute handelt, die man zwar als brutale Schläger zu beschimpfen gewohnt ist, denen man aber nicht zutraut, daß sie tatsächlich handgreiflich werden könnten, bewies bereits die Situation während des Auftakts der Demonstration am Herrmannplatz. Ganz ungeniert mischten sich Antiimperialisten und palästinensische Volkstumskämpfer und der o. g. frühere ASTA-Funktionär samt Anhang unter die ersten Demonstranten, beschimpften sie und drohten einigen, die sie namentlich kannten, für einen späteren Zeitpunkt Prügel an. Ironie am Rande: Die handgreifliche Gewalt, die Herr G.B. vom Ex-Ada-Laden auf dem Herrmannplatz Männern androhte, gegen die er im Zweikampf möglicherweise nicht bestanden hätte, entlud sich eine Stunde später gegen eine ihm körperlich weit unterlegene Frau, die er erst wüst beschimpfte, um ihr dann die Amerika-Fahne zu entreißen und in den Landwehrkanal zu werfen. Träte die Szenegerichtsbarkeit in Funktion, so gäbe dies eigentlich genug antisexistischen Stoff für die nächsten Ausgaben der Postille für Strafe und Überwachung namens Interim ab. Aber Stopp, wir vergaßen: der Schläger ist ja nicht einfach nur Kiezfunktionär, sondern migrantischer Herkunft, also ein Opfer pur im Kampf gegen Rassismus und US-Imperia-

lismus. Nachdem die Polizei auf Drängen der Veranstalter solche Enragés vom Herrmanplatz auf die andere Straßenseite verwiesen hatte, sammelte sich dort ein etwa 50köpfiger Mob mit Palästinafahnen, aus dem heraus die Demo wiederholt bedrängt wurde, was immer wieder Anlaß zu polizeilichem Einschreiten gab. Aus dieser Gruppe waren von Anfang an Parolen wie "Zionismus ist Faschismus", "Intifada bis zum Sieg", "Intifada Volksaufstand - Klassenkampf in jedem Land", "Nazis raus" oder "Scharon - Mörder und Faschist" zu hören. Die immer gleichen, vorwiegend deutschen aber auch türkischen und arabischen Aktivisten liefen sich im Verlauf des Umzugs richtig warm. Es kam nicht nur zu vereinzelten Stein- und Flaschenwürfen, auch die Parolen wurden noch eindeutiger. Gegen die Gruppe "Queer for Israel", die ein Transparent mit der Aufschrift "Solidarität mit den verfolgten Schwestern in Palästina" trug, wurden wiederholt Rufe wie "Arschficker" oder "ihr perversen Schweine" laut. Eine dunkelhäutige Frau aus Äthiopien wurde aufgefordert, die "Rassistendemo" zu verlassen, weil sie als Schwarze doch gegen die Rassisten demonstrieren müße. Als die Frau jedoch eindeutig bekundete, sie sei Jüdin und unterstütze die Demonstration und vor allem Israel, wurde sie dafür beschimpft und als "Zionistensau" und "Fotze" tituliert. Immer wieder erklangen am Rande Rufe wie "Judenschweine", "Hurensöhne" oder "scheiß Fotzen". Die Abschlußkundgebung wurde mit Sprüchen wie "Kindermörder Israel", "Gestern habt Ihr Juden vergast, heute laßt Ihr die Juden für Euch vernichten", "Euch müßte man alle umbringen" oder "Nie wieder Israel" begleitet. Gegen Ende skandierte die Menge außerdem: "Deutsche Polizisten schützen die Rassisten" und "Tod den Juden, Tod dem Staat Israel". Besonders faszinierend war eine ganz neue Form des Antifaschismus: Deutsche und palästinensische Jungmänner skandierten wiederholt "Nazis raus" während nebenstehende dazu den Hitlergruß zeigten - selbstverständlich nur, um den nationalsozialistischen Charakter der israelsolidarischen Demonstration deutlich zu machen.

Nach der Demonstration flogen mehrfach Steine auf U-Bahn-Waggons, in denen man abfahrende Teilnehmer wähnte. Einer der Demonstranten wurde auf seinem Heimweg von Mitgliedern der Revolutionären Kommunisten (RK) vom Fahrrad gezogen und geschlagen. Eine Frau wurde mehrere hundert Meter weit von einer Gruppe junger Palästinenser verfolgt und permanent beschimpft. Ein anderer Teilnehmer konnte sich nur durch das Ziehen der U-Bahn-Notbremse und der dadurch automatisch ausgelösten Alarmierung des Securitydienstes am Kottbusser Tor in Sicherheit bringen.

6. Ging denn auch Gewalt von der Demo aus? Für die Polizei nicht, die hatte mit den sogenannten Gegendemonstranten zu tun, von denen vier festgenommen wurden und etliche Platzverweise erhielten - eine Person aus den Reihen der Demonstranten wurde auf schützende Kleidung durchsucht. Tatsächlich wurden, wenn ein Angriff akut und die Polizei nicht in Reichweite war, Maßnahmen des Selbstschutzes ergriffen; davon Betroffene wissen sehr wohl, warum ihnen nach der Demonstration das Schienbein weh tat. Auch am 10.07. galt, was vorher schon galt und auch so bleiben wird: Antideutsche oder israelsolidarische Demonstranten praktizieren Selbstschutz nur dann, wenn die Polizei den Schutz gegen die Antisemiten am Wegesrand nicht gewährleisten kann. An Strafaktionen haben wir kein Interesse. Einzelne Angreifer werden wir, soweit uns das möglich ist, auch weiterhin der Polizei übergeben - von szeneüblicher Selbstjustiz halten wir nichts.

7. Und die Kinder? Aus der Altersgruppe der 6-12jährigene haben sich leider insgesamt mindestens 20, die wohl zufällig des

Weges gekommen sind, durch Sprüche und Rufe sehr unangenehm hervorgetan. Welches Bescheidwissen über Juden aus diesen Kindern sprach, wirft ein sehr düsteres aber zugleich auch bezeichnendes Licht auf deren Eltern. Die ganz Kleinen erklärten unaufgefordert: "Wir mögen keine Juden, die sind böse!" Die über 10-Jährigen hatten schon "Kindermörder Israel" gelernt, aber eben auch "Judenschweine" und "Tod Israel" im Repertoire. In der Altersgruppe der 12-16jährigen (noch einmal an die 20, die teilweise von Älteren mobilisiert wurden) waren auch solche, die ihre Kampfsporterfahrungen an Demonstrationsteilnehmern ausprobieren wollten. Die attackierten antifaschistischen Freunde, die an der Spitze des Umzuges liefen, wo es zu diesen "Kinder"-Angriffen kam, hatten keine Mühe, die kleinen Djihadisten wieder los zu werden. Soviel zum Thema Kinderschläger und antideutsch.

Vielleicht war es ja Gewalt, daß wir sehr kleinen Kindern Israelfahnen schenkten, die ihnen natürlich gefallen haben. Die migrantischen unter ihnen wurden wegen ihrer blauweißen Fahne von ihren Vätern oder älteren Brüdern wüst beschimpft und gezwungen, die antifaschistischen Winkelemente fallen zu lassen. Haben wir jetzt diese Kinder traumatisiert?

8. Wie haben sich die Passanten verhalten? Trotz dieses Gewaltpotentials waren es nicht wenige aus der Antifa, die die Demonstration am Rande begleiteten, ihr gegenüber zwar skeptisch, keineswegs aber feindlich gesonnen waren und durchaus mit der Absicht gekommen sind, antisemitische Ausfälle gegen die Demo zu unterbinden. Auch sie mußten ein ums andere Mal um ihre Gesundheit bangen. Mehrmals wurden sie nicht nur verbal, sondern auch körperlich angegriffen.

Die wilde Schreierei von bis zu 100 Antisemiten hat in engeren Straßen vielleicht den Eindruck aufkommen lassen, hier hätten sich auch Leute, die es nicht von Anfang an vorgehabt hatten, den "Protesten" angeschlossen. In Wirklichkeit sind Herr und Frau Kreuzberger genauso desinteressiert ihrer Wege gegangen wie sie es immer tun, wenn eine der vielen Demonstrationen an ihnen vorbeizieht. Das stellt zwar angesichts der Tatsache, daß auf deutschen Straßen wieder offen zum Judenmord aufgerufen wurde, einen Skandal dar. Wenn man aber bedenkt, daß Linke und andere Antiimperialisten die ganze Familie Kreuzberg zum Pogrom aufgerufen haben, dann ist es immerhin erfreulich, daß man solchen Mordbuben nicht zu folgen gewillt ist.

Einige Befürchtungen und Schlußfolgerungen

Ernst zu nehmen ist: Das antisemitische Schlägerspektrum aus dem Jugendzentrum TEK war geschlossen anwesend und genauso gewalttätig wie immer schon. Nicht nur Vertreter der arabischen Straße hatten - wenn auch wenig erfolgreich - mobilisiert, sondern auch erstmals solche am SO-36-T-Shirt kenntliche Kameraden, die gleich noch eine "türkische Straße" an die antisemitische Front bringen wollten. So wurde ein Jugendtrainer des in Kreuzberg nicht unwichtigen Vereins Türkiyem Spor festgenommen, weil er mit den Füßen nach Demonstranten getreten hatte. Sogenannte Alt-Autonome und andere deutsche Antizionisten, die nicht in den Geruch kommen wollen, Antisemiten zu sein, haben - entgegen ihren Ankündigungen - nur ganz vereinzelt versucht Rufe wie "Tod den Juden, Tod Israel" zu unterbinden. Eine Frau, die genau solche Bekenntnisse zum Judenmord verhindern wollte, wurde als "Fotze" und "Schlampe" beschimpft. Wir räumen ein: Hätten die genannten Linken massiver versucht, die entsprechenden Schreier zu kritisieren, sie wären selber

körperlich angegriffen worden. Allerdings: Daß es so war, wird im Nachhinein von unseren Pogrompädagogen und Mobpolitikern verschwiegen. In Kreuzbergs Linker heißt es wie immer: Es darf nicht sein, was nicht sein kann. Am Rande nur sei erwähnt, wie wenig es der Demonstration darum ging, die Kreuzberger Dinosaurierlinken vorzuführen, von denen sich mittlerweile ohnehin jeder Mensch mit Restvernunft fernhält.

Zu Konstatieren ist: Offen gewalttätige Kreuzberger Antisemiten gibt es entweder noch relativ wenige, oder aber - und das erscheint uns wahrscheinlicher - sie sind bisher noch schwer zu mobilisieren. Bedenklich stimmt, daß zunehmend Jugendliche aus palästinensischen und leider auch türkischen Familien, deren Israel- und Judenhaß endemisch ist, von völlig verantwortungslosen Haßpredigern aus dem Umfeld von Spartakist, Tek, Gegeninformationsbüro und dem Ex-Ada-Laden zu Gewalttaten geradezu animiert werden. Damit folgen diese Leute ganz bewußt dem globalen linken Trend, wie er sich regelmäßig nach Treffen wie die von Porto Alegre, Paris, Bombay oder sonstigen no global-Aufmärschen konstatieren läßt.

Festzustellen ist ebenfalls, daß es weder uns als Veranstaltern noch anderen Gruppen oder Einzelpersonen gelungen ist, mit gemäßigten türkischen Gruppen und Vereinen in Kontakt zu kommen. Immerhin sind die Kreuzberger und Neuköllner Türken in ihrer Mehrheit weder Mitglied bei Milli Görüs noch bei stalinistischen Antisemitenbanden. Ihre Vorlieben für Intifada und Scharia halten sich glücklicherweise noch immer in engen laizistischen Grenzen.

Wozu das Ganze, ...

... fragen jetzt viele. "Ihr wußtet doch selbst am besten, wie die Stimmung unter Kreuzbergs Linken und Palästinensern ist. Was habt ihr Euch und uns jetzt damit bewiesen?"

Bewiesen haben wir sicherlich gar nichts. Und doch hätten wir uns gefreut, wenn mehr Leute sich gegen den offenen Antisemitismus des Begleitmobs ausgesprochen hätten. Und doch wären wir froh gewesen, wenn die Polizeibegleitung nicht nötig wäre. Schließlich sollte man doch annehmen, daß es möglich sein muß, anläßlich brutaler antisemitischer Gewalt und der Omnipräsenz entsprechender Haßparolen ungehindert gegen solche antisemitischen Putztruppen öffentlich aufzutreten.

Aber noch einmal zu den Beweisen. Wer bitte hat es bis jetzt außer uns für notwendig erachtet, darauf hinzuweisen, daß sich in Kreuzberg und Neukölln im Schutz von Multikulti eine Intifada-Kultur entwickelt hat? Wir wissen, daß das viele Tausend Kreuzberger wissen und sich auch ein wenig sorgen. Nur: Öffentlich kündet davon, weil der Kiez ja unbedingt zusammenhalten muß, noch am ehesten der jeweilige Polizeibericht. Wir wissen auch, daß unter türkischen wie deutschen und anderen migrantischen Kreuzbergern die Sorge, ja teilweise sogar die Angst vor der zunehmenden Islamisierung und der zunehmend frauen-, schwulen- und eben judenfeindlichen Stimmung im Zeichen des radikalisierten Islam umgeht. Wir wissen aber auch, daß es zu den gepflegten Tabus gehört, darüber offen, also kritisch zu reden.

Wie weiter?

Zu den nächsten Vorfällen wird es mit Sicherheit kommen. Es muß gar nicht wieder einen Freund Israels oder einen israelischen Bürger treffen. Vielleicht machen endlich einmal belästigte und angegriffene Frauen (deutsche wie migrantische) deutlich, was sie so erleben und erleiden müssen. Vielleicht werden es Schwule sein (nicht nur Peter, auch Murat trifft es), die, bevor sie in einen anderen Bezirk umziehen, einmal öffentlich erklären, warum und wegen wem sie wegziehen müssen. Vielleicht ist es ein alevitischer Kulturver-

ein, der mit der Wahrheit darüber herausrückt, was es heißt, als von der "wahren Religion abtrünnig" erklärt zu werden. Vielleicht gibt einmal jemand eine Studie über Mädchen unterm Kopftuch in Kreuzberg und Neukölln heraus, ergänzt um ein paar Angebote für Aussteigewillige.

Wir wünschen uns, daß der faule Kiezfrieden gebrochen wird, daß gerade den Migranten und vor allem den Migrantinnen, die als erste unter der Vereinnahmung durch religiös oder national definierte Communities zu leiden haben, endlich Gelegenheit gegeben wird, sich gegen das Diktat der autochthonen Kultur aufzulehnen.

Wir hoffen, daß jene, die als die autonome oder alternative, antiimperialistische, feministische Kreuzberger Szenelinke auftreten, endlich einmal vor dem erschrecken, was sie mit angerichtet haben. Und sei es nur dadurch, daß immer mehr mit dem Finger auf sie zeigen und sagen: Die da verteidigt auch das Kopftuch für kleine Mädchen, der steckt mit den RK unter einer Decke, diese wollen den Staat Israel bekämpfen und jene kooperieren mit dem wahabitischen Moscheeverein um die Ecke.

Wir haben ein bißchen Avantgarde gemacht, wie vor zweieinhalb Monaten schon in Hamburg. Den wirklichen Kampf gegen Intifada und Scharia im Kiez, gegen das multikulturelle Linksnazi-Bündnis, dessen Helden bei jeder Gelegenheit das NPD-Programm aus Volksgemeinschaft und Judenhaß herausschreien, können wir nicht aufnehmen. Dazu sind wir zu wenige. In Kreuzberg und Neukölln gäbe es aber genug, die, wenn sie nur wollten, den Trend umdrehen könnten. Wir sind sicher, daß es dazu Gelegenheiten genug gibt, in Vereinen, Initiativen, Nachbarschaftsinitiativen, Kiezmanagements und sogar Parteien. Ein dorniger Weg, denn gerade in Kreuzberg sind die Ströbele-Deutschen in der Mehrheit und unter den aus der Türkei stammenden Mitbürgern sind nicht wenige, die sich aus Tageszeitungen wie Aksam ihr antisemitisches Weltbild bestätigen lassen. Wer es nicht wenigstens versucht, hat sich als kritisches Subjekt schon aufgegeben und wird - ohne dem Absturz des Bezirks ins bunte Antisemitengetto auch nur entgegengearbeitet zu haben - Kreuzberg schneller lebe wohl sagen müssen als ihm lieb ist. An einer Koalition der Willigen, so haben wir auf der Abschlußkundgebung versprochen, beteiligen wir uns gern - wir können und wollen sie nicht anführen.

Das Berliner Vorbereitungsbündnis

Buchladen Heerstrasse

Rebell im Cola-Hinterland

Jörg Fauser

Die Biografie

Edition Tiamat

16 euro

Heerstrasse 108, Duisburg-Hochfeld
Di-Fr. 12-18 Uhr, Sa 10-14 Uhr

Delistraße 9 47051 Du-City
02 03-2 36 85
www.friseur-kahlschlag.de

more than fashion

MOB ACTION®

www.mob-action.de

Selbstverwaltetes Jugendkulturzentrum
September 2004 – www.drucklufthaus.de

Sa.04.09.	13h	Rock-City Open Air Festival
Di.07.09.	20h	Lesung: Patricia Vohwinkel
Mi.08.09.	20h	Magic Flip and The Holy Ghosts
Do.09.09.	20h	Alex Olk & Balsam - Special Guest: Tom Liwa
Fr.10.09.	20h	Festival 10 Jahre Konzertgruppe
Sa.11.09.	17h	Ska-Konzert: Elephantenhaus
Fr.17.09.	21h	Party: Havana Sound Squad
Sa.18.09.	22h	Party: Bang !
Sa.25.09.	20h	Die übliche Zusammenkunft

Am Förderturm 27 - 46049 Oberhausen
Tel.: 0208/852454 - Fax: 851344

DIE VOLKSSCHULE

SÜDEN
Südring 2a
47441 Moers

fon 0 28 41-22 72 10
fax 0 28 41-16 082

für infos und programm